

VON MENSCHEN UND GRÄBERN¹
DER BESTATTUNGORT IM STÄDTISCHEN MILIEU
DES SPÄTEN MITTELALTERS

Die Frage, welche Rolle Erinnerung – Memoria – und Tradition im Denken des mittelalterlichen Menschen spielten, ist in der tschechischen Forschung bisher nur wenig untersucht worden. Erst in den letzten Jahren wurden Studien zu diesem Themenfeld vorgelegt, die allerdings ausschließlich dem Adel galten.² Doch zeigt bereits ein erster flüchtiger Vergleich, dass viele der hier untersuchten Phänomene keineswegs auf den Adel beschränkt waren; namentlich die Analogien zwischen dem adeligen und dem städtischen Milieu sind offensichtlich.³

Bei dem Versuch, einen Überblick über den Forschungsstand zum Thema Tod und Begräbnis im Alltagsleben des Mittelalters und seinen materiellen Spuren zu erstellen, gelangt man zunächst zu Studien und Kapiteln in größeren Werken über einzelne Kirchen und ihre Ausstattung.⁴ Erwähnt werden mitunter auch Friedhöfe und Grabsteine,⁵ wobei diese meist kurz abgehandelt werden und sich fast aus-

¹ Diese Studie entstand mit Unterstützung des Forschungsvorhabens „České země uprostřed Evropy v minulosti a v současnosti“ [Die böhmischen Länder in der Mitte Europas in Vergangenheit und Gegenwart] an der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität Prag.

² Šimůnek, Robert: Paměť a tradice v prostředí české šlechty v pozdním středověku. Formy a média [Erinnerung und Tradition im tschechischen Adelsmilieu im späten Mittelalter. Formen und Medien]. In: *Mediaevalia historica Bohemica* 10 (2005) 199–246. Hier wird auch die maßgebliche internationale Forschungsliteratur angeführt.

³ Aussagekräftig sind hier vor allem die Nekrologien, die in folgenden Archiven eingesehen wurden: Státní oblastní archiv (SOA) Litoměřice [Staatliches Regionalarchiv Leitmeritz], Státní okresní archiv (SOKA) Chomutov [Staatliches Kreisarchiv Komotau], Archiv města (AM) Kadaně [Archiv der Stadt Kaaden]. Stadtbuch von 1465. Hier finden sich zahlreiche Hinweise auf Verzeichnisse der einzelnen Kirchen, aber auch auf die Nekrologe der Bruderschaften. – Zu den Büchern aus dem Milieu dieser Korporationen vgl. Pátková, Hana: „Volumus etiam, quod liber in pergamenis fiat“. Úřední knihy středověkých bratrstev a cechů v Čechách [Die Amtsbücher der mittelalterlichen Bruderschaften und Zechen in Böhmen]. In: *Archivní časopis* 56 (2006) H. 3, 184–192. – Auch Spenden in unterschiedlicher Höhe, von Stiftungen bis hin zu kleinen Beiträgen, waren nichts Außergewöhnliches. Vgl. dazu zum Beispiel Archiv hlavního města Prahy (AMP) [Archiv der Hauptstadt Prag], Handschrift 2095, *Kniha testamentů Nového Města pražského od roku 1455* [Buch der Testamente der Prager Neustadt ab dem Jahr 1455]. D8-D9r – Stiftung der Kaplanstelle an der St. Heinrichkirche im Jahre 1462 von Daniel aus Tuchoraz.

⁴ Vgl. z. B. im Kontext der tschechischen Forschungsdebatte Petráň, Josef (Hg.): *Dějiny hmotné kultury. Kultura každodenního života od 13. do 15. století* [Geschichte der materiellen Kultur. Die Kultur des Alltagslebens vom 13. bis 15. Jahrhundert]. Teil 1, Bd. 2. Praha 1986.

⁵ Sörries, Reiner: *Großes Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur. Wörterbuch zur Sepulchralkultur*. Braunschweig 2002, 2005. Bd. 1, 122 f., Stichwort Grabmal, wo es heißt, dass der mittelalterliche Friedhof angeblich in der Regel keine Grabbeschriftung kannte. –

schließlich auf Grabsteine aus dem adeligen Milieu beschränken. Einen ähnlichen Befund erbringt die Lektüre von Übersichtsdarstellungen zu Tod und Bestattung im Mittelalter.

In seinem berühmten Buch über die Geschichte des Todes, das vor allem auf Quellen aus dem romanischen Sprachraum basiert und gelegentlich durch englische Quellen ergänzt wird, betont Philippe Ariès, wie kurz die Gräber auf den überfüllten Friedhöfen des Mittelalters bestehen blieben.⁶ Da dem mittelalterlichen Menschen das neuzeitliche Instandhalten und Besuchen von Gräbern fremd war, wurden diese damals nicht besonders gekennzeichnet. In eine ganz ähnliche Richtung äußert sich auch Josef Macek in der entsprechenden Passage seiner großen Synthese über Böhmen in der Zeit der Jagiellonen.⁷ Macek zufolge war es primär eine adelige Praxis, ein Grab mit Inschrift anzulegen. Ein Adliger fand seine letzte Ruhestätte in derjenigen Kirche, deren Patron er gewesen war. Bei den Angehörigen anderer gesellschaftlicher Schichten hatte das Grab keine Bedeutung – auf dem überfüllten Friedhof bei der Kirche wurde es ohnehin bald wieder entfernt und die sterblichen Überreste endeten im Gebeinhaus. Als Beleg für diese These werden Quellenpassagen zitiert, die davon berichten, dass auf den Friedhöfen – wenngleich dies nicht gern gesehen wurde –, Vieh weidete oder Handel getrieben wurde. Man traf sich dort und knüpfte Kontakte. Während des Gottesdienstes hätten sich sogar ordentliche und auf ihre Pflichten bedachte Mitglieder der Schelmenzunft Franz-Zeche zum Plaudern auf dem Friedhof versammelt.⁸

Es besteht kein Grund, die Glaubwürdigkeit der Quellen über den pietätlosen Umgang mit Friedhöfen in Zweifel zu ziehen. Allerdings sollte man auch nicht im

Bd. 2, 142 f., Stichwort Grabmal. Hier wird konstatiert, dass mittelalterliche Grabmale fast ausschließlich in Kirchen zu finden seien. In der Folge werden hier nur noch terminologische Probleme verhandelt. – Obler, Norbert: Umírání a smrt ve středověku [Sterben und Tod im Mittelalter]. Jinočany 2001. – Allgemein zur Forschung über Grabmale: Kilián, Jan: Historické náhrobníky a epitafy Mělnicka [Historische Grabmale und Epitaphen der Stadt Mělník]. Mělník 2004, 1-4. Hier wird die Frage, ob es in den Städten Grabmale gab, nicht gelöst. Zu Grabsteinen in der Historiografie siehe 16-18. – Royt, Jan: Memento mori! Smrt jako brána věčnosti ve výtvarném umění [Der Tod als Tor der Ewigkeit in der bildenden Kunst]. Sušice, Kašperské Hory 2004, 17-26. – Gordon, Bruce/Marshall, Peter: The Place of the Dead. Death and Remembrance in Late Medieval and Early Modern Europe. Cambridge 2000. – Zur Stadt vgl. Boockmann, Hartmut: Die Stadt im späten Mittelalter. München 1986, 176-190. Boockmann führt hier eine Reihe von Grabsteinen und Epitaphen in städtischer Umgebung an, überwiegend aus dem Inneren von Kirchen. – Für Zürich siehe Illi, Martin: Wohin die Toten gingen. Begräbnis und Kirchhof in der vorindustriellen Stadt. Zürich 1992, 37-108. – Die neueste Zusammenfassung älterer Literatur siehe Signori, Gabriela: Räume, Gesten, Andachtsformen. Geschlecht, Konflikt und religiöse Kultur im europäischen Mittelalter. Ostfildern 2005, 128-133.

⁶ Ariès, Philippe: *Dějiny smrti* [Geschichte des Todes]. Teil 1. Praha 2000, v. a. 77.

⁷ Macek, Josef: *Jagellonský věk v českých zemích* [Die Zeit der Jagiellonen in den böhmischen Ländern]. Teil 3. Praha 1998, 182-185. – Vgl. auch die anders akzentuierte Arbeit: Ders.: *Věra a zbožnost jagellonského věku* [Glaube und Frömmigkeit in der Zeit der Jagiellonen]. Praha 2001.

⁸ Vgl. z. B. Kolár, Jaroslav: *Frantova práva a jiné kratochvíle* [„Frantova práva“ und anderer Zeitvertreib]. Praha 1977, 28 (Slunovrat, Malá řada 32). – Spina, Franz: *Die altschlesische Schelmenzunft „Frantova práva“*. Prag 1909, 60-63, 121 f.

Umkehrschluss davon ausgehen, dass die Grabstätte den mittelalterlichen Zeitgenossen gleichgültig gewesen wäre.

Lenken wir unsere Aufmerksamkeit nun auf die sichtbaren Belege der Grabkennzeichnung.⁹ Im adeligen Milieu – über dessen Definition in der Forschung weitgehend Konsens besteht – gab es Grabmale in verschiedener Ausführung. Wie aus den erhaltenen Überresten ersichtlich wird, waren sie meist aus Stein gefertigt und mit Aufschriften und Illustrationen figuralen oder heraldischen Charakters versehen.¹⁰ Der Bestand solcher aus dem Mittelalter erhaltener Grabstätten ist allerdings sehr klein; gemessen an der großen Zahl von Kirchen mit Adelspatronaten handelt es sich lediglich um einen Bruchteil.¹¹ Eine weitere Art, Kirchenpatronen zu gedenken, war das Aufstellen von heraldischen Symbolen wie etwa Schildern und Bannern in der Kirche. Im Spätmittelalter kamen Epitaphe hinzu. Mit diesen verschiedenen Mitteln konnten Einzelgräber wie auch Grabstätten mehrerer Angehöriger einer Familie oder eines Adelsgeschlechts gekennzeichnet werden.

Erhaltene Überreste der Grabsteine von Geistlichen erlauben auch Rückschlüsse auf die Kirche selbst.¹² Dabei besteht kein Zweifel, dass auch Gräber des niederen Klerus mit Grabsteinen versehen wurden. Meist wurden Geistliche in den Kirchen begraben; die erhaltenen Überreste zeigen, dass ihre Grabsteine mit Inschriften, figuralen Illustrationen (des Verstorbenen), manchmal auch mit heraldischen Symbolen oder Attributen seiner kirchlichen Position wie etwa dem Kelch versehen wurden.¹³ Wenngleich äußerst fragmentarisch, so informieren uns die erhaltenen Zeugnisse auch über Gräber von Nicht-Adligen, das heißt von Bürgern. Auch in diesem Fall handelte es sich um Grabsteine aus Stein mit Inschriften, figuralen oder heraldischen Illustrationen. Solche Exemplare sind in manchen Kirchen – zum Beispiel in Kolin (Kolín)¹⁴ und Černovičky¹⁵ – erhalten geblieben; die ältesten von ihnen gehen auf das 14. Jahrhundert zurück.

⁹ Allgemeine Übersicht bei Ariès, Philippe: *Images of Man and Death*. Cambridge, London 1985, v. a. 18, 36-93, 216.

¹⁰ Jüngst dazu überblicksartig Šimůnek, Robert: *Paměť a tradice* (vgl. Anm. 2). – Zu Gräbern und Begräbnisstätten *ebenda* 222-227.

¹¹ Chlíbec, Jan: *Poznámky k figurálnímu sepulchrálnímu sochařství jagellonské doby* [Anmerkungen zur figuralen Sepulkralbildhauerei in der Zeit der Jagiellonen]. In: *Epigraphica et Sepulcralia* 1 (2005) 79-101, hier 79. – Die erhaltenen Grabsteine bilden nur einen extrem kleinen Bestand: 12 Adlige und 5 Geistliche, kein Stadtbürger. Ihre Zahl ist so klein, dass sie keinen Beleg für die Nichtexistenz von bürgerlichen Grabsteinen darstellen.

¹² Vgl. z. B. Hejnic, Josef: *Náhrobky v lapidariu Národního muzea. Sborník Národního muzea v Praze* [Grabsteine im Lapidarium des Nationalmuseums. Sammelwerk des Nationalmuseums in Prag]. Reihe A. Praha 1959, 13.

¹³ Dieses Material wurde noch nicht erschöpfend ausgewertet. Teilergebnisse versprechen die epigraphischen Verzeichnisse, die unter der Leitung von Jiří Roháček am epigraphischen Zentrums des Instituts für Kunstgeschichte der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik vorbereitet werden. Vgl. <http://www.udu.cas.cz> (letzter Zugriff 7.7. 2008).

¹⁴ Kamaryt, Jan: *Kolínské náhrobky a nápisné texty* [Kölner Grabsteine und Aufschriften]. In: *Středočeský sborník historický* 16 (1981) 155-192. Siehe 160 f. Grabstein von Ruthard und Dimut, Figuralstich aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Siehe auch die Aufnahme Nr. 5, die einen Patriziergrabstein bei St. Bartolomäus zeigt.

¹⁵ *Umělecké památky Čech* [Künstlerische Denkmäler Böhmens] Bd. 3. P-Š. Praha 1980, 449.

Dies alles sind Quellen, die mit der Bestattung im Inneren der Kirche verbunden sind. Ein solches Begräbnis wurde jedoch lediglich einer begrenzten Zahl von Verstorbenen zuteil. Dabei handelte es sich entweder um Geistliche oder um Laien in besonders privilegierter Stellung, vor allem um Kirchen- oder Altarpatrone, oder um Laien, die sich um die Kirche verdient gemacht hatten, beispielsweise durch eine mildtätige Gabe, die sie in ihrem letzten Willen verankert hatten.

Waren Grabsteine auch auf Friedhöfen zu finden? In der Tat gibt es Funde, die auf diese Praxis der Bestattung hindeuten: So könnten Steinplatten aus dem Südböhmischen Radomyšl (Radomyšl)¹⁶ mit feinen Stucharbeiten, die Pfeil und Bogen darstellen, die auch auf dem Außenfriedhof angebracht waren, auf die Bestattung von Vorfahren der Bavor aus Strakonitz (Strakonice) hindeuten. Dieses Adelsgeschlecht nahm später den Pfeil als Wappenfigur an. Allerdings ist die Ähnlichkeit mit dem späteren heraldischen Zeichen nicht groß, so dass es sich auch um eine Ministerialität oder die Dienerschaft der Bavor gehandelt haben könnte. Die gesellschaftliche Einordnung der Bestatteten ist also auch hier nicht sonderlich transparent.

Auf dem Außenfriedhof waren auch Steingrabsteine aus Tetschen (Děčín) zu finden, die offenbar alle aus dem 13. Jahrhundert stammten.¹⁷ Sie sind versehen mit dem Abbild einer Kugel (Reichsapfel) und einem Kreuz, das an das Jerusalemkreuz

– Kirche in Černovičky bei Středokluky – Grabstein aus dem 14. Jahrhundert, Stich, figural, eine Person aus dem Geschlecht Budek aus Černčice, ein Prager Bürger und Kirchenpatron; lesbare Datierung 1353.

¹⁶ *Nechvátal, Bořivoj*: Radomyšl. Raně středověké pohřebiště. [Radomyšl. Friedhöfe des frühen Mittelalters]. Praha 1999, 194. – Auf einem Friedhof aus dem 12. Jahrhundert wurden insgesamt 44 Platten gefunden. Davon sind sieben mit Zeichen versehen, die der Autor als frühe Zeugnisse der Heraldik interpretiert. Es geht um „Gräber von Mitgliedern einer Dorfgemeinde, die entweder durch den Wehr- oder Verwaltungsdienst mit dem Herrschaftsgeschlecht der Bavor verbunden waren“. Ausführlich *ebenda* 132–140. – Erste Grabsteine kamen zwischen Ende des 10. und Anfang des 12. Jahrhunderts auf. Dies wird auch in älteren slowakischen Studien angeführt. In Krásno sind 111 Grabsteine vom 11. bis in die 60er Jahre des 15. Jahrhunderts zu finden. *Ebenda* 140. – Knochen, die von einem älteren Begräbnis stammten, wurden pietätvoll in die Grube neben ein frisches Grab gelegt. Der Autor bezweifelt nicht, dass Gräber auf verschiedenste Art, mit Steinen, Holz oder gestreuter Erde, gekennzeichnet wurden. Meist sind diese Zeichen mit archäologischen Mitteln nicht mehr auffindbar.

¹⁷ *Velínský, Tomáš*: Město na louce. Archeologický výzkum na Mariánské louce v Děčíně 1984–1989 [Die Stadt auf dem Feld. Eine archäologische Untersuchung auf dem Marienfeld in Tetschen 1984–1989]. Děčín 1991, 11. – Bericht von 1787 über den Fund von Grabsteinen auf dem Marienfeld (Mariánská louka): Auf dem einen Grabstein ist eine Schere, auf dem anderen ein Rad abgebildet, beide sind auf dem Tetschener Schloss eingemauert. *Ebenda* 38–44. – Friedhof, offenbar in einer Ausdehnung von 2000–3000 m². Gefunden wurden Reste gepflasterter Gehwege, die dort zusammentrafen, wo man den Eingang vermutet. Eventuelle Kennzeichnungen von Leichenhöfen u.ä. sind nicht mehr sichtbar, allerdings wurden sieben Grabsteine gefunden. Sandsteinplatten von 150 × 200 cm und 75 × 100 cm und 15–25 cm, zwei waren geschmückt: eine mit einem Kreuz, das von vier kleinen Kreuzen durchflochten ist, die zweite mit einem Reichsapfel. Sichtbar tritt die Superposition der Gräber (meist drei bis vier, aber auch bis zu sechs etagenförmig übereinander) hervor. Das Friedhofsareal wurde vom letzten Drittel des 13. Jahrhunderts bis zum Ende des 14. Jahrhunderts genutzt. Eventuell steht dies im Zusammenhang mit der Pestepidemie in den Jahren 1363/64.

erinnert. Einige erhaltene Platten tragen keine Illustrationen und auch keinen Text. Anders als die Grabsteine aus Radomischl entstammen die Grabmale aus Tetschen einer Zeit, in der die Adels heraldik in Böhmen bereits voll entwickelt war. Dennoch tragen sie keine identifizierbaren Wappen und wurden auf dem Friedhof bei der Stadtkirche platziert. Es ist somit nicht ausgeschlossen, dass es sich um Gräber von Bürgern handelte. Ähnliche Steingrabmale aus dem 13. und 14. Jahrhundert sind auch in Pisek (Písek) erhalten. Eines von ihnen ist mit Bergsymbolen versehen. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass der Verstorbene im Bergbau tätig war.¹⁸

Welche Möglichkeiten bieten schriftliche Quellen für die Erforschung von Bestattungsorten und ihrer Aussagekraft über das Leben des mittelalterlichen Menschen? Hier können verschiedene Texttypen genutzt werden. Informativ in einem allgemeinen Sinn sind zum Beispiel Texte von Predigern aus dem Spätmittelalter, die kostspielige Grabsteine kritisierten.¹⁹ Bereits weit konkreter sind alte Kirchenbeschreibungen, die für unterschiedliche Zwecke angefertigt wurden. Eine solche Beschreibung und Zusammenstellung von Begräbnissen in der Kirche findet sich auf einer Liste aus Eger (Cheb) aus den 70er Jahren des 16. Jahrhunderts.²⁰ Sie informiert über eine Reihe heute nicht mehr existierender bürgerlicher Grabstätten in der städtischen Pfarrkirche St. Nikolaus. Sie beschränkt sich allerdings auf die Grabmale bedeutender Egerer Familien, die im Kircheninneren bestattet worden waren. Eine überaus aufschlussreiche Quelle stellt in diesem Zusammenhang auch ein Text über die St. Veits-Kathedrale in Prag vom Beginn des 15. Jahrhunderts dar.²¹ Es handelt sich dabei um eine Liste verschiedener Messen, meist Totenmessen, auf der nicht nur aufgeführt ist, wann, sondern auch wo die jeweilige Messe abgehalten werden sollte; in der Regel fand sie in der Nähe des jeweiligen Grabes statt. In dem Text werden

¹⁸ Vgl. Adámek, Jan / Fröhlich, Jiří: Písecké náhrobníky a epitafy [Grabsteine und Epitaphe aus Pisek]. Písek 1998, 15.

¹⁹ Z. B. Šimek, František (Hg.): Postilla Jana Rokycany 1 [Die Postille von Johannes Rokycana 1]. Praha 1916, 126.

²⁰ Hájek, Josef: Soupis lavic a náhrobků v kostele sv. Mikuláše v Chebu z roku 1578 [Verzeichnis von Bänken und Grabsteinen in der St. Nikolauskirche in Eger von 1578]. In: Sborník Chebského muzea. Cheb 2000, 17–37. Aus der Übersicht auf S. 29–33 ergibt sich, dass sich in den 70er Jahren des 16. Jahrhunderts noch 13 identifizierbare Grabsteine aus dem Mittelalter, und zwar aus der zweiten Hälfte des 15. und dem Beginn des 16. Jahrhunderts und ein identifizierbarer Grabstein aus dem frühen 15. Jahrhundert in der Kirche befanden. In einem Fall handelte es sich um einen einer einzigen Frau gewidmeten Grabstein aus dem Jahre 1466. Einige Adelsgeschlechter hatten jedoch eine feste Adelsgruft. Die meisten der identifizierbaren Grabsteine gehörten Stadthonoratioren. 19 Grabsteine trugen weder eine Aufschrift noch ein Wappen oder ein anderes Zeichen. Eine nähere Zuordnung war somit unmöglich. Acht Grabsteine waren nicht lesbar, sechs zerbrochen.

²¹ Tomek, Václav Vladivoj: Základy starého místopisu pražského [Grundlagen der alten Prager Topographie]. Oddíl III, IV, V: Malá strana, Hrad Pražský a Hradčany, Vyšehrad [Teile III, IV, V: Kleinseite, Burg und Hradschin, Vysehrad]. Praha 1872, 248–252 – Die Handschrift nach 1416 erfasst 69 Kommenden und beinhaltet viele Angaben über die Gräber. Die Kommende fand nämlich beim Grab statt, das dabei manchmal von dekorativem Schmuck umgeben war. Bei Herrschern wurden Rangabzeichen (Krone, Zepter, Apfel) ausgestellt und die Dekoration war anspruchsvoller. Es wurden Vorhänge um den Ort der Kommende ausgehängt. Bei Bischöfen wurden Mitren ausgestellt. Einige Male wird explizit das Bauen von Totenbahnen erwähnt.

mehrere Grabsteine erwähnt, die wichtige Orientierungspunkte bieten. Identifiziert wurden sie nicht nur mittels des Namens auf dem Grabstein. Vielmehr wurden auch äußere Merkmale zur Bestimmung herangezogen, wie zum Beispiel eine auffällige Schrift, das verwendete Material (Mormorenus, Arenosus, Petrinus bei Steingrabsteinen, ausnahmsweise erscheint auch ein Grabstein mit Metallteilen) oder eine eingefügte Abbildung des Donators oder seines Wappens, in manchen Fällen aber auch einfach über die Lage, also darüber, um den wievielten Stein in der Reihe es sich handelte. Für die Feststellung des Bestattungsorts war es somit nicht notwendig – und das selbst im schriftgebildeten Umfeld der Kathedralgeistlichkeit –, die Inschrift lesen zu können. Es reichte ein Blick auf das Äußere. Umso mehr kann vorausgesetzt werden, dass auch Gräber der ja wesentlich weniger schriftgebildeten Laien nicht anhand der Grabsteininschriften, die zwar durchaus vorhanden waren, sondern über andere Elemente identifiziert wurden.

Eine Quelle, die unmittelbar mit dem Tod zusammenhängt und häufig für Forschungen über mittelalterliche Begräbnisse, Totenmessen und Seelenpflege herangezogen wird, sind Testamente. Wie problematisch diese Quellengattung ist, wurde in der Forschung bereits mehrfach thematisiert.²² Im Mittelalter war es nämlich durchaus nicht Usus, ein Testament zu verfassen. Die meisten Menschen dieser Zeit hinterließen kein Testament, auch wenn sie vermögend waren und keineswegs eines plötzlichen Todes starben. Dazu kommt, dass die Testamente, die erhalten blieben, scheinbar keine Aussagen über das Grab und den Bestattungsort enthalten. Adel und Bürgertum verweisen in ihren letzten Willen auf Totenmessen, auf Almosen, sie beschenken Kirchen und Klöster; das eigene Grab erwähnen sie nur selten. Die Quellenbasis ist beim Adel sehr lückenhaft.²³ Aus dem überlieferten Material geht hervor, dass Gräber in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Adelstestamenten praktisch keine Erwähnung fanden. An ihrer Kennzeichnung und Instandhaltung besteht aufgrund der materiellen Beweise kein Zweifel. Bürgerliche Testamente liegen in deutlich größerer Zahl vor. Sie stützen die These, dass die meisten Bürger den Gräbern keine große Aufmerksamkeit schenkten.

Sehen wir uns die Situation in einigen böhmischen Städten während der zweiten Hälfte des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts detaillierter an. Unter den aus-

²² Zuletzt während der Tagung über Spätmittelalterliche Testamente in tschechischen Städten, Prag, November 2005. Vgl. Jiřová, Kateřina/Doležalová, Eva (Hgg.): Pozdně středověké testamenty v českých městech. Prameny, metodologie a formy využití [Spätmittelalterliche Testamente in böhmischen Städten. Quellen, Methodologie und Formen ihrer Verwendung]. Praha 2006.

²³ Zu Adelstestamenten vgl. Šimůnek: Paměť a tradice 199–246, 221 f. (vgl. Anm. 2). – Král, Pavel: Mezi životem a smrtí. Testamenty české šlechty v letech 1550 až 1650 [Zwischen Leben und Tod. Testamente des böhmischen Adels von 1550 bis 1650]. České Budějovice 2002 (Monographia historica, Universitatis Bohemiae Meridionalis 2). Der Autor widmet sich Adelstestamenten in der Frühen Neuzeit und ediert auch Testamente seit 1550. Aus der Zeit zwischen 1550 bis 1600 (*Ebenda* 115–322, insgesamt 51 Testamente) liegt kein einziger Text über Grabsteine oder Grabstätten vor; nur zwei Mal wird ein Bestattungsort erwähnt, in beiden Fällen die Kirche. Nach der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts hält Král die Bestimmung des Bestattungsortes und des Aussehens der Grabsteine für typisch. *Ebenda* 90–92.

gewählten Städten befinden sich sowohl utraquistisch geprägte, als auch solche, die eine klare konfessionelle Dominanz aufwiesen. Für die vorliegende Untersuchung ist aber nicht die Konfession das Kriterium, sondern die Überlieferung der Quellen – der Testamente.

Budweis (České Budějovice) war eine katholische Königsstadt. Die Budweiser Testamente liegen in Verzeichnisform für die Zeit ab 1380 vor.²⁴ Anders als etwa im Nachlass der Bruderschaften werden die Bestattungsorte in diesen Testamenten kaum thematisiert.

Krumlov (Český Krumlov) war eine katholische untergeordnete Stadt. Das Testamentbuch, das ab 1515 kontinuierlich geführt wurde,²⁵ enthält bis 1526 nur neun Erwähnungen über ein Grab oder ein Begräbnis (dabei sind 148 Testamente verzeichnet). Die Mehrheit der Nachlässe ist allgemein formuliert – meist geht es um das Begräbnis, vereinzelt ist auch vom Leichentuch, dem Totenhemd,²⁶ der Vorbereitung des Körpers auf das Begräbnis²⁷ sowie von den Leichenträgern²⁸ die Rede. Nur ein Bürger bestimmte in seinem Testament den genauen Ort des Begräbnisses: Er wollte unter der Türe ruhen, durch die man die Kirche betritt.²⁹ Erst im Jahr 1532 findet sich ein weiteres Motiv für die Festlegung des Bestattungsortes: Pfarrer Bartoš verwies in seinem letzten Willen auf die St. Peter- und Pauls-Kirche in Lukawitz (Lukavice), weil dort bei der Kirche sein Vater, „beide Opas und Omas“ und weitere Verwandte begraben lägen.³⁰

Bei Taus (Domažlice) handelte es sich um eine überwiegend utraquistische Königsstadt; das Testamentbuch, das für die Zeit ab 1505 vorliegt, bringt keinerlei Informationen zu unserem Thema.³¹

Kaaden (Kadaň) war wie Budweis eine katholische Königsstadt. Hier können die Testamente bereits ab dem Jahr 1465 erfasst werden,³² die Zahl der Erwähnungen von Gräbern ist jedoch auch hier nicht sonderlich hoch. In den meisten Fällen wünschte der Testator sein Begräbnis in einer bestimmten Kirche: entweder in der Pfarrkirche oder in einem der beiden örtlichen Klöster – einem Minoriten- und einem Franziskanerkloster –, sowie vereinzelt auch die Bestattung im unweit gelegenen Annaberg.³³ Auch in Kaaden stößt man auf einzelne Verweise auf die Kirche, in

²⁴ Státní oblastní archiv (SOA) Třeboň [Staatliches Regionalarchiv Wittingau], Státní okresní archiv (SOkA) České Budějovice [Staatliches Kreisarchiv Budweis], Archiv města (AM) České Budějovice [Stadtarchiv Budweis], stará registratura [alte Registratur].

²⁵ SOA Třeboň – SOkA Český Krumlov, Purkmistrovský úřad [Bürgermeisteramt] Český Krumlov, kniha testamentů [Testamentbuch] 1515-1581.

²⁶ *Ebenda* 53, 1521 Štefl Foyt, havíř [Bergmann].

²⁷ *Ebenda* 71, 1520, 1520 Kateřina aus Svietla.

²⁸ *Ebenda* 21, 1517 Václav Sýkora.

²⁹ *Ebenda* 96, 1521 Lukeš Sladovník.

³⁰ *Ebenda* 220.

³¹ SOA Plzeň, SOkA Domažlice, AM Domažlice, kniha testamentů od 1505 [Testamentbuch seit 1505].

³² SOA Litoměřice, SOkA Chomutov, AM Kadaň, pamětní kniha od roku 1464 [Gedenkbuch seit dem Jahr 1464].

³³ *Hlaváček*, Petr: Architektura, mobilář a paramenta sakrálních objektů na Kadaňsku ve světle testamentů kadaňských měšťanů [Architektur, Mobiliar und eine Paramente sakraler

der die Vorfahren bestattet sind. So erinnerte Markéta Hillerová im Jahre 1498 an eine Kirche im nahe gelegenen Niklasdorf (Mikulovice), bei welcher ihre Eltern begraben lagen.³⁴ In einigen wenigen Testamenten tauchen auch konkrete Angaben zum Grab selbst auf: Um es zu schmücken, sollte in der Kirche ein Tuch angebracht werden,³⁵ davor sollten an Feiertagen Kerzen brennen. Vereinzelt wünschten sich Testatoren auch einen Grabstein nach ihren Beschreibungen.³⁶

Die Testamente aus der utraquistischen Königsstadt Gurim (Kouřim) bringen keine neuen Informationen.³⁷ Die Königsstadt Kuttenberg (Kutná Hora), die überwiegend utraquistisch war, unterscheidet sich in Bezug auf die Einträge in den erhaltenen Stadtbüchern³⁸ kaum von den oben angeführten Städten. Auch hier sind Erwähnungen über den Bestattungsort rar. So verwies Váňa Konvář 1513 auf das Kirchengut (záduší) in der Kirche in Kladerlas (Kladruhy), in der er neben seiner Mutter ruhen wollte.³⁹ Drei Jahre später erinnerte Jakub Hutraytář an die Kirchen in Chotěvice, dem Bestattungsort seines Vaters, und Žižovice, wo das Grab seiner Kinder lag.⁴⁰

Auch die Königstadt Pilsen (Plzeň), die im nachhussitischen Umfeld das Zentrum der katholischen Partei bildete, hält nur karge Informationen bereit. Hier erwähnt Heřman aus Žernovnik im Jahr 1495 die Kirchen in Neumarkt (Úterý) und in Jamne (Jamné), weil bei diesen Kirchen seine Verwandten begraben wurden.⁴¹

Für Prag stellt sich die Lage ziemlich kompliziert dar, vor allem wegen der schlechten Überlieferungssituation. Aus der Prager Neustadt sind Testamente ab 1455 kontinuierlich erhalten.⁴² Auch in diesen Dokumenten sind Erwähnungen von Gräbern sehr selten und entsprechen dem oben bereits dargelegten Muster: So verweist der Metzger Václav Oves im Jahr 1461 auf die Kirche in Bubovice, den Bestattungsort seiner Kinder.⁴³ Bláha Vdovin erwähnt Tursko, wo sich die Gräber seiner Vorfahren befanden.⁴⁴ Das Mieser Testamentbuch ab 1495 enthält keine neuen

Objekte in Kaaden und Umgebung im Lichte der Testamente der Kaadener Bürger] (1465-1522). In: *Ders.: Kadaň mezi středověkem a novověkem. Deset kapitol z kulturních a náboženských dějin severozápadních Čech* [Kaaden zwischen Mittelalter und Neuzeit. Zehn Kapitel aus der Kultur- und Religionsgeschichte Nordwestböhmens]. Ústí nad Labem 2005, 48-92, hier bes. 87: 1516 Paul Tuppawer.

³⁴ *Ebenda* 82.

³⁵ *Ebenda* 54 f.: Kateřina 1495.

³⁶ *Ebenda* 57 f.: Paul Weyssjorge, Grabstein mit „Epitaphium“.

³⁷ SOA Praha – SOKA Kolín, AM Kouřim, kniha testamentů 1514-1547. Pamětní kniha 1405-1710 [Testamentbuch 1514-1547. Gedenkbuch 1405-1710]. Národní knihovna Praha, ms. XI C 11, kniha testamentů Kouřimi 1488-1514 [Buch der Kouřimer Testamente 1488-1514].

³⁸ SOA Praha – SOKA Kutná Hora, AM Kutná Hora, kniha kšaftů 1489-1544 [Testamentbuch 1489-1544].

³⁹ *Ebenda* fol. 80v.

⁴⁰ *Ebenda* fol. 107v-108r.

⁴¹ *Strnad, Josef: Listář královského města Plzně a druhdy poddaných osad* [Urkundenbuch der Königlichen Stadt Pilsen und der ihr einst botmäßigen Ortschaften]. Bd. 2. Plzeň 1905, Nr. 410.

⁴² AMP, Handschrift 2095.

⁴³ *Ebenda* fol. C 8v.

⁴⁴ *Ebenda* fol. C 14r-v.

Informationen.⁴⁵ Mies (Stříbro) war eine utraquistische Königsstadt. Aussig (Ústí nad Labem), eine überwiegend katholische Königsstadt, unterscheidet sich in diesem Zusammenhang nicht von den anderen.⁴⁶

Diese Übersicht verdeutlicht den Charakter der ausgewerteten Quellen: Aussagen, die Grabstätten betrafen, kamen in den Testamenten nur in Einzelfällen, nicht als Massenphänomen, vor. Darin unterscheiden sich die Testamente von Städtern nicht von denen des Adels, wie unlängst schon Pavel Král konstatierte.⁴⁷ Die materiellen Quellen, in diesem Fall die Grabsteine, weisen allerdings eindeutig darauf hin, dass diese nicht nur von Adligen, sondern auch von Bürgern in Auftrag gegeben wurden. Das Fehlen von Erwähnungen in den Testamenten ist also kein Argument für deren Nicht-Existenz. Vielmehr sollte die These in Erwägung gezogen werden, dass in den Testamenten das nicht angesprochen wurde, was der Testator als selbstverständlich und gewissermaßen als Standard ansah. Aus diesem Grund ging er nicht detailliert auf sein Begräbnis ein. Die überlieferten Materialien der Zechen und Bruderschaften zeigen deutlich, dass das Begräbnis eines Stadtbürgers im Grunde genommen ein formalisiertes Ritual war. Falls der Testator nichts über diesen Rahmen hinaus wünschte (zum Beispiel mehr Messen oder mehr Kerzen), konnte er offensichtlich mit einer solchen standardisierten Bestattung rechnen, unabhängig davon, ob sich seine Verwandtschaft oder die Zeche, der er angehörte, darum kümmerte. Auch der Bestattungsort war dann wahrscheinlich der übliche: der Friedhof der dazugehörigen Pfarrkirche, gegebenenfalls eine Gruft in der Kirche, wenn das Geschlecht eine solche besaß. In diesem Fall musste nichts extra beschrieben oder betont werden. Nur wenn der Verstorbene an einem ungewöhnlichen Ort bestattet werden sollte, zum Beispiel in einem städtischen Kloster oder im Inneren einer Kirche, in der seine Familie bisher kein Grab gehabt hatte, musste dies eigenes betont werden. Das allein zeigt bereits, dass der Ort der Bestattung keine unbedeutende, dem mittelalterlichen Menschen gleichgültige Angelegenheit war.

Aussagen darüber, wie eine Grabstätte ausgestattet sein sollte, sind rar, auch gemessen an den erhaltenen Exemplaren. Beschrieb der Verstorbene das Aussehen seines Grabsteins, kann dies als Betonung eines spezifischen Wunsches interpretiert werden. Dem Kaadener Bürger war es nicht nur wichtig, dass er ein Grab hatte, das sich von den anderen unterschied, er hatte vielmehr eine ganz genaue Vorstellung davon, wie sein Grab gestaltet sein sollte. Dass ein Bewusstsein über den Ort der Bestattung bestand, belegen die Testamente ebenfalls – sei es durch Nachlässe an die entsprechende Kirche, sei es mit dem Verweis auf Verstorbene, die dem Testator nahe standen. Manchmal handelte es sich dabei um die Gattin oder die Kinder und somit um Zeitgenossen des Testators, manchmal aber auch um die Eltern oder die Vorfahren „allgemein“. Damit erinnerte der Testator an Begräbnisse früherer Generationen und verwies auch auf Kirchen an anderen Orten, wo seine Vorfahren bestattet worden waren.

⁴⁵ SOA Plzeň, SOkA Tachov, AM Stříbro, das Buch befindet sich nun im SOA Plzeň.

⁴⁶ Hieke, Wenzel/Horčická, Adalbert: Urkundenbuch der Stadt Aussig bis zum Jahre 1526. Prag 1896.

⁴⁷ Král: Mezi životem a smrtí (vgl. Anm. 23).

Wurden die Gräber in den Außenfriedhöfen irgendwie gekennzeichnet? Funde aus Tetschen und Radomischl zeigen, dass auch hier Steinplatten verwendet wurden. Diese Funde waren aber offensichtlich Bestandteile ziemlich aufwändiger Grabstätten. Man kann davon ausgehen, dass die meisten Verstorbenen ein bescheidenes Grab bekamen. Bildquellen tragen viel zur Klärung dieser Frage bei – die schematische Abbildung von von einer Mauer umgebener Kirchen, jedoch unter Aussparung der Gräber auf dem Friedhof werden manchmal als Beweis für ihre fehlende Kennzeichnung interpretiert. Diese Illustrationen lassen jedoch eine Reihe weiterer Details aus und können somit nicht als realitätsgetreu gelten. Es existieren auch Abbildungen eines Friedhofs, dessen Boden mit liegenden Grabsteinen bedeckt ist,⁴⁸ oder auch eines Friedhofes, auf dem einfache Holzkreuze stehen;⁴⁹ solche Kreuze haben sich aufgrund ihres vergänglichen Materials nicht bis in die Gegenwart erhalten. Die Gräber konnten jedoch auch durch weitere Kennzeichen unterschieden werden: durch auffällige Vegetation (Bäume) oder markante Zeichen, die Lage im Verhältnis zur Kirche und zur Friedhofsmauer oder durch ein unweit entferntes, auffälligeres Grab.

Grundsätzlich kann konstatiert werden, dass in den Vorstellungen des spätmittelalterlichen Bürgers der Ort der Bestattung eine wichtige Rolle spielte. Er wurde gekennzeichnet und seine Erinnerung gepflegt.

Aus dem Tschechischen von Josefína Štěpánková

⁴⁸ *Illi: Wohin die Toten gehen* 71 (vgl. Anm. 5).

⁴⁹ Reproduktion einer Abbildung vom Anfang des 15. Jahrhunderts siehe *Oehler: Das Sterben* 106 (vgl. Anm. 5).